



Perspektiven für Geflüchtete.
 Wie Menschen nach den Strapazen der Flucht das Ankommen in Deutschland erleichtert werden kann.



Ansicht

1.16

Franziska Kučera ist eine Freiwilligenkoordinatorin für die AWO in einem Aufnahmeheim für geflüchtete Menschen in Frankfurt am Main.



Liebe Leserin, lieber Leser

Die Stimmung seit dem Spätsommer 2015 hat sich gewandelt. Das euphorische Willkommenheißer der Geflüchteten war vielleicht nur eine Momentaufnahme; das lange Zeit postulierte »Wir schaffen das« wurde von einer resoluten Gesetzgebung flankiert. Mit Blick auf die Landtagswahlen im März 2016 verschärft sich inzwischen auch die Tonlage gegenüber den hilfebedürftigen Menschen, die hierherkommen. Dies ist umso bedauerlicher, weil es an vielen Orten eine hohe Engagement- und Hilfsbereitschaft unter den Bürgerinnen und Bürgern gibt, die es immer wieder – besonders von politisch Verantwortlichen – zu unterstützen gilt. Sicher, keiner kann behaupten, dass Deutschland alle Geflüchteten ungeprüft aufnehmen sollte. Klar muss aber immer sein: Es gibt bei uns einen individuellen Schutz vor Krieg und Verfolgung.

Zugleich geht es aber auch um die Frage, inwieweit in Deutschland und Europa Demokratinnen und Demokraten offensiv für Vielfalt und Toleranz, für soziale Gleichheit und Gerechtigkeit eintreten. Dazu gehört, jenen Menschen klare Ansagen zu machen, die verbal oder physisch den Geflüchteten massiv zusetzen. Kriminelle Handlungen sind unverzüglich zu ahnden. Es hat sich in den letzten Monaten ein bedenklicher Teil an Personen gefunden, der immer dreister gegen Menschen mit Migrationshintergrund agitiert und gewaltsam vorgeht.

Mehr denn je müssen mit jenen Menschen, die unter den widrigsten Umständen hierhergekommen sind und deren Asylgesuch anerkannt wird, Ideen und Pläne entwickelt werden, wie sie ihre Zukunft gestalten und in Deutschland und Europa ein würdiges Leben führen können. Für die AWO ist das Thema Flucht von größter Bedeutung. Wir starten im Frühjahr ein Themenjahr. Ebenso gibt es eine bundesweite Aktionswoche zum Thema. In dem vorliegenden Heft möchten wir zeigen, wie für Geflüchtete eine Zukunftsperspektive möglich ist. Wir wünschen Ihnen eine ertragreiche Lektüre.

Brigitte Döcker,
Mitglied des Vorstands

IMPRESSUM

Herausgeber

AWO Bundesverband e. V.
Blücherstraße 62/63 · 10961 Berlin
Tel 030/26309-0 · Fax 030/26309-32599
info@awo.org · www.awo.org

Redaktion AWO Ansicht

Tel 030/26309-4553 · Fax 030/26309-324553
awo-ansicht@awo.org

Redaktion Brigitte Döcker · Mona Finder
Berit Gründler · Peter Kuleba (v.i.S.d.P.)
Wolfgang Stadler

Konzept und Gestaltung Stephanie Roderer,
München · www.stephanie-roderer.de
Gestalterische Mitarbeit Tanja Höltzel

Fotografie Titel, S. 11, 12, 17, 18, 20 Frank Schinski/
OSTKREUZ für den AWO Bundesverband · S. 3, 4, 5, 21
AWO Bundesverband · S. 6 Landesarchiv Berlin/F
Rep. 290 Nr. 0138319-08/Fotograf: Karl-Heinz Schubert,
fotolia.com · S. 7 AWO International · S. 9 fotolia.com ·
S. 13 V. Saroglou/AWO International · S. 15 SWR ·
S. 22 Ute Langkafel

Illustration Titel, S.10, 11 Maria Grimm

Anzeigen TAG Agentur & Verlag

Tel 06431/2121241 · Fax 06431/2121244
Agentur@Tag-Verlag.de · www.Tag-Verlag.de

Druck

Ulenspiegel Druck GmbH & Co. KG, Andechs
Der Standort hat ein geprüftes Umweltmanagement nach EMAS D-155-00126
Gedruckt auf Arctic Volume white FSC®
mixed credit – GFA-COC-001787

Es gilt jeweils die männliche bzw. weibliche Schreibform für beide Geschlechter.



EMAS

geprüftes
Umweltmanagement
D-155-00126



FSC

www.fsc.org

MIX

Papier aus verantwortungsvollen
Quellen

FSC® C015171



Positive Grundstimmung auf dem Neujahrsempfang des AWO Bundesverbandes im Januar 2016 in Berlin. Auf dem Bild v.l.n.r.: Parlamentarische Staatssekretärin Elke Ferner MdB, ASB-Vorsitzender Franz Müntefering, AWO-Präsident Wilhelm Schmidt, Staatssekretär Ralf Kleindiek, Parlamentarische Staatssekretärin Caren Marks und AWO-Bundesvorsitzender Wolfgang Stadler.

VERBANDSINFORMATION

Neujahrsempfang

Über 100 Vertreterinnen und Vertreter aus sozialpolitischen Verbänden und Politik kamen bei festlichem Ambiente zum Neujahrsempfang des AWO Bundesverbandes Anfang Januar in Berlin zusammen. Unter den Gästen waren Franz Müntefering (Vorsitzender des ASB) und die Parlamentarischen Staatssekretärinnen aus dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) Elke Ferner und Caren Marks. Staatssekretär Ralf Kleindiek aus dem BMFSFJ hielt ein Grußwort. AWO-Präsident Wilhelm Schmidt eröffnete den Empfang. Mit dem Neujahrsempfang startete die AWO zugleich ihr Themenjahr »Für Menschen nach der Flucht. Miteinander in Würde leben.«

fast 70.000
unbegleitete minder-
jährige Flüchtlinge in
Obhut der deutschen
Jugendhilfe

GEFLÜCHTETE

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

In Deutschland befinden sich nach Angaben des Bundesverwaltungsamtes derzeit fast 70.000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Obhut der Jugendhilfe. »Die Aufnahme und Betreuung von allein geflüchteten Kindern und Jugendlichen adäquat zu bewältigen, ist eine anspruchsvolle Aufgabe«, erklärt der AWO-Bundesvorsitzende Wolfgang Stadler auf einer Fachtagung des Bundesverbandes. Im Mittelpunkt standen Anforderungen und Konzepte für eine gute Betreuung und Förderung. Erfahrene Fach- und Leitungskräfte brachten ihr Wissen zu dem Thema ein.

Durch die seit dem 1. November 2015 geltende Quoten-Verteilung sind bundesweit alle Kommunen aufgefordert, angemessene Einrichtungen aufzubauen, um eine entsprechende Aufnahme und Versorgung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen sicherzustellen. Die AWO nimmt diese Herausforderungen vielerorts an und betreibt bereits viele Einrichtungen für diese Kinder und Jugendlichen.

➔ Klaus Theißen • Tel 030/26309167
klaus.theissen@awo.org

INNOVATIVE PROJEKTE

»Wege weisen« statt »wegweisen«

Im Rahmen des Projektes »Wege weisen statt wegweisen« soll ein niederschwelliges und kostenfreies Angebot für Migranten mit psychischer Behinderung und/oder deren Angehörige entwickelt werden. Dafür werden Kursleitungen aus den Bereichen Migration und Behinderung geschult, sodass sie gemeinsam das Angebot durchführen können. Ziel des Projektes ist die Verbesserung der Teilhabe von Migranten mit psychischer Behinderung an den Angeboten der Behindertenhilfe. Am Ende des Projektzeitraums soll es ein standardisiertes Kursangebot mit einem Pool von Kursleitungen geben.

➔ Michaela Rosenbaum • Tel 0201/3105202
michaela.rosenbaum@awo-niederrhein.de
www.awo-nr.de • Weitere Informationen auch
unter innovative-projekte.awo.org



AWO-Bundesvorsitzender Wolfgang Stadler (Mitte) bei der Vorstellung des Gutachtens in der Bundespressekonferenz in Berlin.

KINDERBETREUUNG

Rechtsgutachten zu Bundesqualitätsgesetz

Ein Bundesqualitätsgesetz für Kitas ist möglich: Der Bund verfüge über die notwendige Gesetzgebungskompetenz, die Länder seien für die Umsetzung zuständig. Zu diesem Ergebnis kommt ein Rechtsgutachten von Prof. Joachim Wieland von der Universität für Verwaltungsrecht Speyer, das er heute im Rahmen einer Bundespressekonferenz in Berlin vorgestellt hat. Eine bundesgesetzliche Regelung sei erforderlich, um gleichwertige Lebensverhältnisse herzustellen sowie die Rechts- und Wirtschaftseinheit in Deutschland zu wahren, erklärte Wieland. Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) hatte die Expertise in Absprache mit dem Deutschen Caritasverband (DCV) und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) in Auftrag gegeben. »Rechtlich ist damit der Weg frei für ein Bundesqualitätsgesetz«, stellen die drei Organisationen fest. »Jetzt ist der politische Wille von Bund, Ländern und Kommunen erforderlich, um die Qualität in den Kindertageseinrichtungen in den Vordergrund zu rücken«, unterstreicht der Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes Georg Cremer.

Wolfgang Stadler, Vorstandsvorsitzender der AWO, sagt: »Vor dem Hintergrund einer Vielzahl von Kindern mit Fluchterfahrung ist die qualitative Verbesserung der Rahmenbedingungen jetzt unerlässlich. Denn frühkindliche Betreuungsangebote können den Grundstein für eine erfolgreiche Integration legen. Diese Chance gilt es zu nutzen.« GEW-Vorsitzende Marlis Tepe betont, dass Kinder pädagogische Fachkräfte brauchen, die durch bessere Rahmenbedingungen entlastet werden, um die gesellschaftlichen Anforderungen erfüllen zu können: »Dazu gehören eine bessere Fachkraft-Kind-Relation, ausreichende Vor- und Nachbereitungszeit für pädagogische Fachkräfte, hinreichende Freistellung von Kita-Leitungen sowie Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen. Für die finanzielle Absicherung dieser Qualitätsstandards müssen Bund, Länder und Kommunen an einem Strang ziehen.«

Das Gutachten ist unter www.awo-informationsservice.org abzurufen
Matthias Ritter-Engel • Tel 030/26309170
matthias.ritter-engel@awo.org



GEFLÜCHTETE

Patenschaft für geflüchtete Menschen

Das Bundesfamilienministerium hat ein Bundesprogramm zur Förderung ehrenamtlicher Patenschaften für geflüchtete Menschen vorgestellt. Ziel ist es, vor allem für Kinder und junge Menschen bundesweit 25.000 Patenschaften zu stiften. Die AWO wird sich mit bis zu 6.000 Patenschaften beteiligen, die an mindestens 120 Standorten umgesetzt werden.

➔ Susanne Rindt • Tel 030 / 26309444
susanne.rindt@awo.org



HISTORISCHES PORTRÄT

Prof. Susanne Schulze-Hirschberg

Susanne Schulze-Hirschberg (1897-1972) war Dozentin an der Wohlfahrtsschule der AW. In der Zeitschrift »Arbeiterwohlfahrt« verfasste sie in den 1930er-Jahren Artikel. Im Rahmen von AW-Konferenzen hielt sie Referate, z.B. zur »Stellung des Proletariats in der Familie«. Sie emigrierte in die USA (Chicago) und war Mitglied der Chicagoer Selbsthilfe, die auch Marie Juchacz bei ihrer Ankunft in den USA finanziell unterstützte. Später engagierte sie sich als akademische Wohlfahrtsexpertin im Rahmen der Waisenkinderfürsorge in Chicago.

➔ Weitere Informationen zum Wirken von Susanne Schulze-Hirschberg im Historischen Archiv der AWO www.awo-historie.org

KAMPAGNE

#ausnahmslos

Viele Frauen haben in der Silvesternacht in Köln und anderen deutschen Städten sexualisierte Gewalt und Belästigung erfahren. Die AWO solidarisiert sich mit den Betroffenen und fordert neben einer umfassenden Aufklärung endlich die Schließung der Schutzlücken im Sexualstrafrecht. Sie wehrt sich allerdings gegen die Instrumentalisierung der Kölner Vorfälle für rassistische Abwehrstrategien gegen Flüchtlinge und setzt sich gegen einen Generalverdacht gegen nicht-deutsche Männer ein. Sexualisierte Belästigung und Gewalt muss ausnahmslos und überall geahndet werden. Aus diesem Grunde unterstützt die AWO die Aktion #ausnahmslos und fordert eine kritische und differenzierte Auseinandersetzung in den öffentlichen Debatten. Denn: Jede siebte Frau in Deutschland hat schon einmal eine strafrechtlich relevante Form von sexualisierter Gewalt erlebt, jede zweite Frau wurde schon einmal am Arbeitsplatz oder in der Öffentlichkeit sexuell belästigt. Gleichzeitig bringen nur 5 bis 15 Prozent der Frauen in Deutschland dies auch zur Anzeige. »Es kann nicht sein, dass Frauen täglich sexueller Belästigung und sexualisierter Gewalt ausgesetzt sind, ohne dass diese gesellschaftlich verurteilt und strafrechtlich geahndet wird«, so AWO-Bundesvorsitzender Wolfgang Stadler.

Die AWO fordert neben der Aufnahme des Tatbestandes sexuelle Belästigung in das Sexualstrafrecht auch die völlige Verwirklichung der sogenannten Istanbul-Konvention. Die AWO begrüßt daher den vorgelegten Gesetzesentwurf der Bundesregierung zur Reform des § 177 StGB, nach dem zukünftig auch sexualisierte Gewalt als Straftatbestand erfasst werden soll, wenn der Täter die Überraschung des Opfers ausnutzt, ohne Gewalt anzuwenden. Für eine vollständige Umsetzung der Istanbul-Konvention muss es aber reichen, eine sexuelle Handlung verbal abzulehnen. Im deutschen Strafrecht werden Eigentumsdelikte immer noch schärfer bestraft als Übergriffe auf die sexuelle Selbstbestimmung. Dies darf nicht sein.

Die AWO fordert eine gesellschaftliche Anstrengung, den alltäglichen Sexismus und die sexuellen Belästigungen gegenüber Frauen zu überwinden.

➔ ausnahmslos.org

➔ Petra Rostock • Tel 030/2630145 • petra.rostock@awo.org



HELFEN SIE!

**Helfen auch Sie mit Ihrer Spende.
Vielen Dank!**

➔ Spendenkonto AWO International
Stichwort »Fonds Migration und Menschenhandel«
IBAN: DE83 1002 0500 0003 2211 00
BIC: BFSWDE33BER

**Beratungsstelle von AWO International
am Busbahnhof von Kathmandu.**

AWO INTERNATIONAL

Fonds gegen Menschenhandel

In der Hoffnung auf ein besseres Leben verlassen jedes Jahr Hunderttausende Menschen ihr Heimatland, um im Ausland als Arbeitsmigrantinnen und -migranten zu arbeiten. Viele von ihnen landen in Arbeits- und Lebensverhältnissen, die als »moderne Sklaverei« bezeichnet werden können. Sie bekommen im Zielland zu niedrigen oder gar keinen Lohn, werden ausgebeutet oder sogar verkauft. Gemeinsam mit lokalen Partnerorganisationen setzt sich AWO International gegen Menschenrechtsverletzungen und menschenunwürdige Lebens- und Arbeitsverhältnisse ein.

➔ Ingrid Leberherz • Tel 030 / 25292772
ingrid.leberherz@awointernational.de • www.awointernational.de

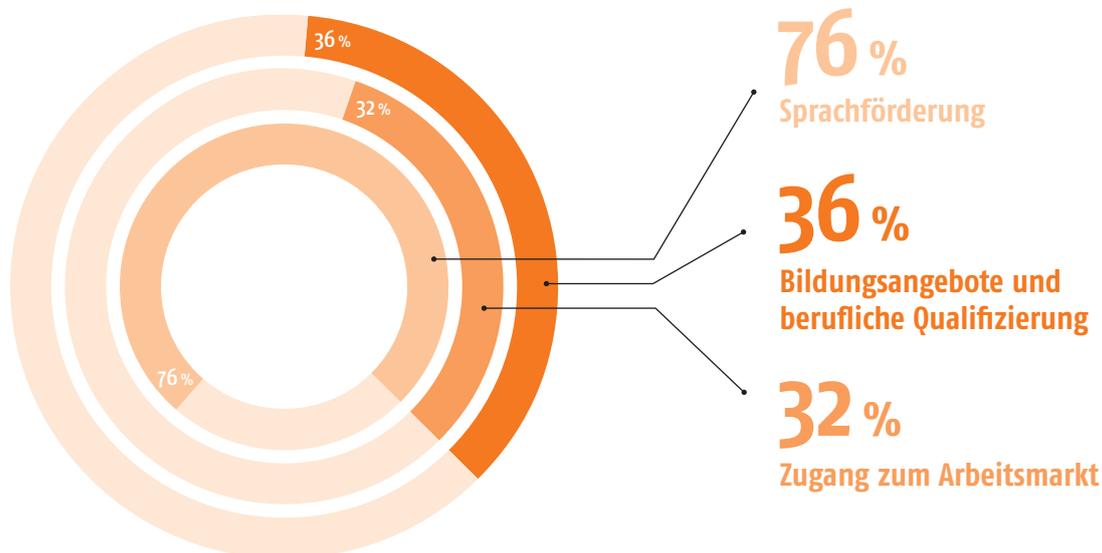
Spracherwerb ist wichtig, aber nicht alles

Natürlich muss es für die Geflüchteten nach ihrer Ankunft in erster Linie um den Spracherwerb gehen. Dies sehen auch gut drei Viertel der Befragten des AWO-Sozialbarometers so. Doch kann und darf dies nicht alles sein, damit es gelingt, die Integration von geflüchteten Menschen zu befördern. Das sollten wir uns immer wieder klarmachen. Genauso wichtig sind Begegnungen im Alltag: im Arbeitsalltag oder im täglichen Kiezleben. Teilhabe am Arbeitsmarkt etwa bietet die besten Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe. Sinnvoll wäre ein Arbeitsmarktprogramm, das sich insbesondere an geflüchtete Menschen wendet. Dazu gehört ein bundesweit geregeltes und flächendeckendes Angebot zum Erlernen der deutschen Sprache. Dies wiederum setzt eine Refinanzierung voraus, die einen entsprechend qualifizierten Unterricht ermöglicht. Auch Qualifikationserwerb bzw. -anpassung und die Unterstützung bei der Orientierung auf dem hiesigen Arbeitsmarkt sind unabdingbare Voraussetzungen für eine nachhaltige Arbeitsmarktintegration.

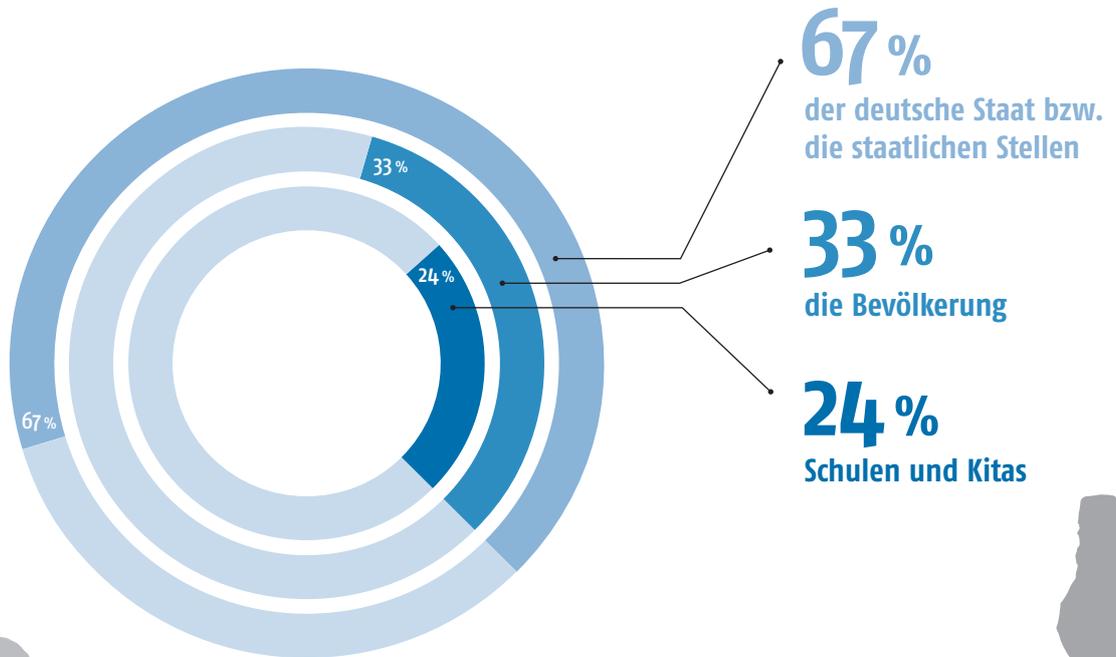
Damit die Geflüchteten Teil des gesellschaftlichen Lebens werden, müssen ihnen alle bestehenden und bewährten Einrichtungen und Dienstleistungen wie zum Beispiel Kitas, Schulhorte und Beratungsstellen geöffnet werden. Voraussetzung dafür ist eine schnellstmögliche entsprechende Qualifizierung und Weiterbildung der Beschäftigten dieser Einrichtungen und eine Anpassung der Personalschlüssel. Da sind Staat und politisch Verantwortliche gefordert. Die vielbeschworene schwarze Null im Bundeshaushalt ist hier vielleicht nicht die zeitgemäße Perspektive.

Die Bundesrepublik verfügt über ein gut ausgeprägtes System sozialer Dienstleistungen im bewährten Zusammenspiel aus öffentlicher und freier Wohlfahrtspflege. Diese Strukturen sind flächendeckend in der gesamten Bundesrepublik vorhanden. Die Einrichtungen und Dienste der Wohlfahrtspflege in städtischen und ländlichen Regionen können und wollen aktiv die Integration der geflüchteten Menschen in die Gesellschaft mitgestalten. ❤️

Im Zuge der aktuellen Flüchtlingsthematik wird viel über Integration von Migranten diskutiert. Ich lese Ihnen nun einige Möglichkeiten vor, bitte sagen Sie mir, welche davon Ihrer Meinung nach die zwei geeignetsten sind.



Wenn es um die Integration der in Deutschland lebenden Migranten geht, welche zwei folgenden Gruppen sehen Sie dann – neben den Migranten selbst – vor allem in der Pflicht? Ist es ...

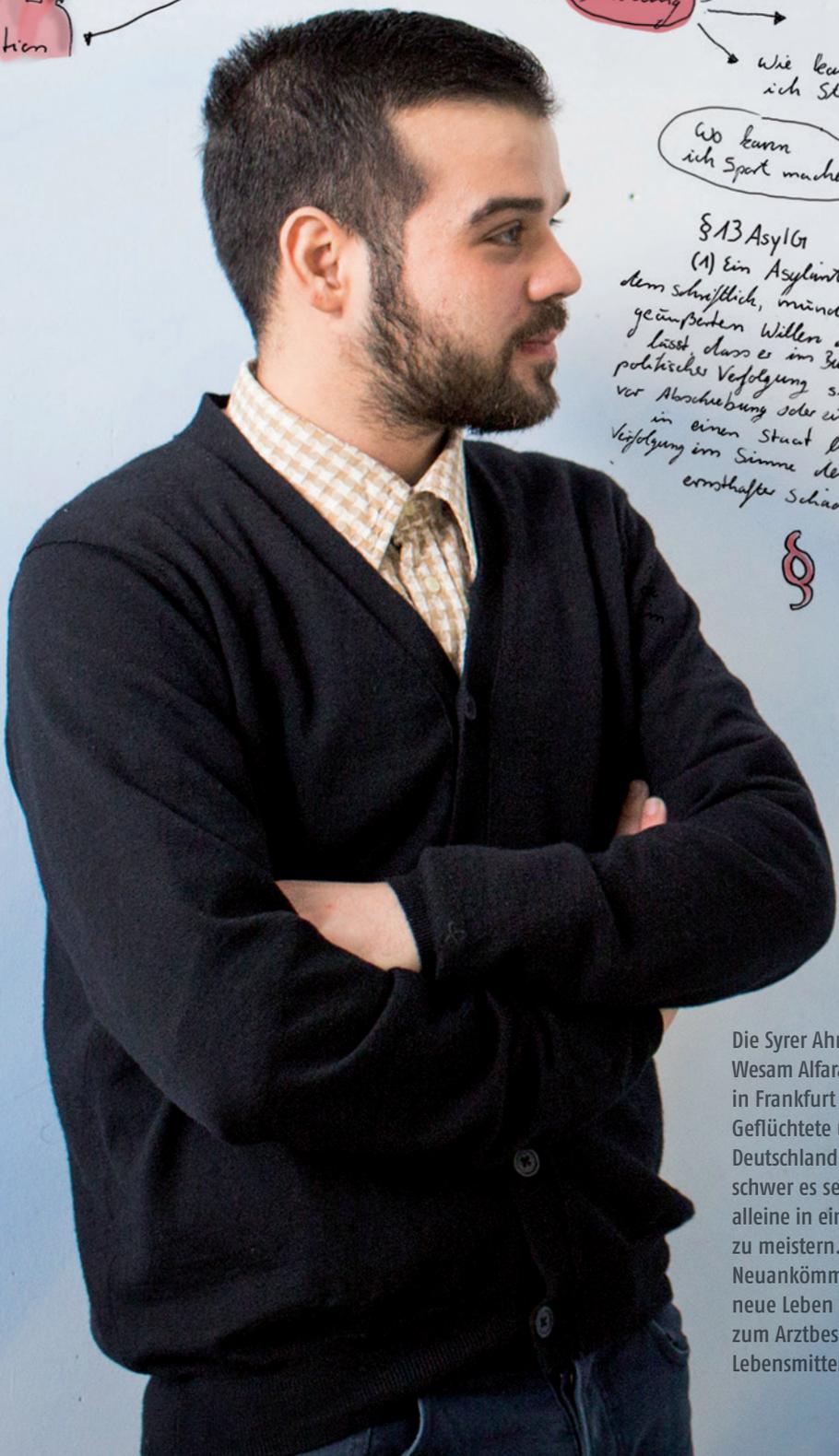


➔ Das AWO-Sozialbarometer fragt einmal im Quartal nach sozialpolitisch relevanten Themen in Deutschland. Es erfolgt in Kooperation mit dem Institut TNS Infratest. Vertiefende Informationen unter www.awo-sozialbarometer.org. Alle Angaben in Prozent.

AWO THEMA



§13 AsylG
 (1) Ein Asylantrag liegt vor, wenn sich dem schriftlich, mündlich oder auf andere Weise geäußerten Willen des Ausländers entnehmen lässt, dass er im Bundesgebiet Schutz vor politischer Verfolgung sucht oder dass er Schutz vor Abschiebung oder einer sonstigen Rückführung in einen Staat begehrt, in dem ihm eine Verfolgung im Sinne des § 3 Absatz 1 oder ein ernsthafter Schaden im Sinne des § 4 Absatz 1 AsylG droht.



Die Syrer Ahmed Abdelhamed (l.) und Wesam Alfarawti entwickeln für die AWO in Frankfurt am Main eine App für Geflüchtete und Migranten, die nach Deutschland kommen. Beide wissen, wie schwer es sein kann, nach der Flucht alleine in einem fremden Land den Alltag zu meistern. Mit der App möchten sie Neankömmlingen den Einstieg in das neue Leben – vom Behördengang bis zum Arztbesuch oder Einkauf von Lebensmitteln – erleichtern.



Nach der Flucht

Viele der über eine Million Geflüchteten werden in Deutschland bleiben. Herausforderung wird es sein, die Menschen in der Mitte unserer Gesellschaft ankommen zu lassen. Viele Menschen engagieren sich freiwillig für Geflüchtete, aber brauchen Unterstützung und Entlastung. Wie dies gehen kann und wie Geflüchtete selbst zu Freiwilligen werden können, darüber berichten wir in diesem Heft.

Integration von Anfang an

Klar ist: Viele Geflüchtete werden in Deutschland bleiben. Es ist daher notwendig, dass parallel zu der Erstversorgung von Geflüchteten eine ernsthafte Integrationsdebatte geführt wird.

AUTORINNEN BARBARA DIECKMANN UND KATHARINA VOGT

Die AWO macht sich von jeher stark für Menschen, die Hilfe benötigen. Dazu gehören derzeit in besonderem Maße jene Menschen, die nach Deutschland geflüchtet sind. In Zeiten aufgeregter und aufgeheizter Debatten ist es notwendiger denn je, die Grundpfeiler einer menschenrechtskonformen Asylpolitik zu betonen. Klar ist: Das Recht auf Schutz in Deutschland ist ein individuelles Menschenrecht. Allein aus diesem Grunde ist eine quantitative Festlegung auf Flüchtlingszahlen gar nicht möglich. Die Individualität des Asylrechtes wirkt sich auch auf die Ausgestaltung der Verfahren aus. Jedes Verfahren für einen Schutzsuchenden muss gewährleisten, dass er/sie individuell und in hinreichendem Maße nach ausführlicher Beratung seine Motive darlegen kann. Dies ist auch einer der Gründe, weshalb das Konzept

der sogenannten »sicheren Herkunftsländer« – hiernach können EU-Staaten einzelne Staaten als »sichere Herkunftsländer« mit der Folge einstufen, dass Betroffene aus diesen Ländern im Asylverfahren verkürzt angehört werden – kritisch zu sehen ist. Ebenso ist die Einschränkung des Familiennachzugs abzulehnen. Aus humanitären Gründen ist der Schutz des Zusammenlebens mit der Kernfamilie aufrechtzuerhalten.

Kontingente einführen

Die Zustände in den Haupt-Herkunftsländern wie Syrien, Afghanistan oder dem Irak sind Grund genug, um neben den drei Schutzgründen (nach Grundgesetz, Genfer Flüchtlingskonvention und subsidiärem Schutz) konkreter über Aufnahmekontingente nachzudenken. Zumal dies eine planbare Reise möglich machen würde und Menschen nicht über lebensgefährliche Routen nach Europa fliehen müssten. Die AWO setzt sich mit ihren europäischen Partnerorganisationen dafür ein, dass auf europäischer Ebene Lösungen gefunden werden, die Ausdruck wirklicher Solidarität sind. Europa muss gemeinsam Verantwortung tragen. Es bedarf vor allem Maßnahmen, die an der Situation in den Herkunftsländern ansetzen. Die Arbeiterwohlfahrt plädiert dafür, die Situation in der Nähe der Herkunftsländer sowie in den Ländern selbst zu verbessern.

Herausforderungen

Hauptaufgabe in Deutschland ist es, nicht nur eine Erstversorgung sicherzustellen, sondern eine langfristige Integration geflüchteter Menschen in die Gesellschaft zu ermöglichen. Notwendig ist eine Integration von Anfang an. Bildung und Arbeit müssen im Fokus aller Bemühungen stehen. Neben finanzieller Sicherheit bietet Arbeit zudem eine gute gesellschaftliche Integrationsmöglichkeit. Teilhabe am Arbeitsmarkt bietet die besten Chancen auf gesell-

AWO-THEMENJAHR 2016



FÜR MENSCHEN NACH DER FLUCHT
Miteinander in Würde leben.

Unter dem Motto »Für Menschen nach der Flucht. Miteinander in Würde leben.« wird die AWO 2016 erstmals ein Themenjahr durchführen. Vom Ortsverein bis zum Bundesverband wird sich die AWO als ein offenes Haus für alle interessierten Menschen präsentieren. Im Fokus des Themenjahres wird eine aktivierende Kampagne im Rahmen eines Patenschaftsprogramms der AWO stehen, bei dem circa 6.000 Patenschaften vermittelt werden sollen. Dazu sollen bundesweit über 120 AWO-Standorte eingerichtet werden, an die sich Ehrenamtliche wenden können, wenn sie für Flüchtlinge eine Patenschaft übernehmen möchten.

➔ Berit Gründler • Tel 030/263090 • berit.gruendler@awo.org

schaftliche Teilhabe. Eine weitere Grundvoraussetzung für die berufliche Integration von geflüchteten Frauen und Männern ist eine gute und verlässliche Kinderbetreuung mithilfe von Kitas und der Kindertagespflege. Alltagsintegrierte Sprachförderung ist besser als jeder Sprachkurs. Neben der Schaffung neuer Kitaplätze ist die Frage der Betreuungsqualität von ebenso großer Bedeutung. Auch Schulen benötigen Unterstützung bei der Integration der vielen neu ankommenden Kinder. Jedes geflüchtete Kind muss neben dem Erlernen der deutschen Sprache spielerische und ungezwungene Möglichkeiten zur Kommunikation und Interaktion im Lern- und Lebensraum Schule haben. Dies setzt voraus, dass Schulen finanziell unterstützt werden beim Aufbringen der enormen Strukturkosten für zusätzliches Lehrpersonal, für zusätzliche Räumlichkeiten und zusätzliche Ausstattung. Die AWO fordert hier eine verstärkte Übernahme der Bildungskosten des Bundes. Zudem müsse der Bund wieder mehr in den Ausbau der Ganztagschule investieren und den Kooperationsverbund zwischen Bund und Ländern lockern. Generell kommt es in hohem Maße auf Öffnung und Vielfalt der Regeleinrichtungen an. Der Aufbau von Sondereinrichtungen ist für Integration zumeist hinderlich.

Vielfalt im Rahmen eines demokratisch legitimierten Rechtsrahmens zu gestalten und zu leben, ist das derzeit vordringliche Ziel und Aufgabe aller. Das Zusammenleben verändert sich. Vielfalt und Diversität wird an Orten – etwa in sehr ländlichen Regionen – durch die Verteilung der geflüchteten Menschen ein Thema, obwohl es bisher kaum ein Thema war. Daher ist es wichtig, Begegnungen zwischen den Menschen zu schaffen. Diese zu organisieren und zu ermöglichen, ist eine zentrale Aufgabe für die Arbeiterwohlfahrt. Die AWO hat in ganz Deutschland Einrichtungen und Dienste. Sie hat ein breites Spektrum an Angeboten; sie hat zahlreiche Engagierte. Darin besteht eine große Chance und zugleich eine große Verantwortung. ♡

➔ Katharina Vogt • Tel 030 / 26309479
katharina.vogt@awo.org



SOS MEDITERRANEE

Zivile Seenotrettung im Mittelmeer

Am 9. Mai 2015, dem Europatag, gründete Kapitän zur See Klaus Vogel gemeinsam mit Gleichgesinnten aus Deutschland, Frankreich, Italien und Griechenland die Initiative SOS MEDITERRANEE in Berlin. Das Ziel: in Seenot geratene Flüchtlinge zu retten und eine zivile europäische Seenotrettung im Mittelmeer aufzubauen. »Ausgangspunkt war das plötzliche Ende der italienischen Seenotrettungsoperation »Mare Nostrum« im November 2014. Dass die europäische Politik nicht dazu in der Lage war, die unbedingt notwendige Seenotrettung im Mittelmeer fortzusetzen, hat mich tief erschüttert«, sagt Vogel. Er kündigte seinen Job bei einer Reederei und widmete sich seitdem SOS MEDITERRANEE.

Im Januar 2016 wurde ein ehemaliges Fischerei-Schutzboot für drei Monate gechartert. Das hochseetüchtige Schiff ist ausgerüstet mit großen Räumen unter Deck, in denen bis zu 500 Menschen auch in der kalten Jahreszeit aufgenommen werden können. »Die See darf kein Grab für Menschen sein. Wir haben viel zu lange dabei zugesehen, wie die Menschen im Mittelmeer ertrinken. Wir müssen handeln und diese Menschen aus Seenot retten. Wir wollen keine vereinzelt Rettungsaktionen, sondern möchten dazu beitragen, Schritt für Schritt eine flächendeckende zivile Seenotrettung im Mittelmeer aufzubauen«, berichtet Vogel. Anfang Februar 2016 hat die »Aquarius« Bremerhaven in Richtung Mittelmeer verlassen, um im Seegebiet zwischen Sizilien, Lampedusa und Libyen in Seenot geratene Menschen zu retten, an Bord medizinisch zu versorgen und nach Italien in Sicherheit zu bringen. AWO International unterstützt das Projekt.

➔ Weitere Informationen unter sosmediterranee.org
oder www.awointernational.de

Ein offenes »Wir«



Es müssen möglichst rasch gemeinsame Alltagssituationen zwischen Geflüchteten und den Menschen, die hier bereits leben, geschaffen werden. So kann Ressentiments Einhalt geboten werden, betont Wolfgang Kaschuba, der Direktor des Berliner Instituts für Migrationsforschung an der Humboldt-Universität.

INTERVIEW PETER KULEGA

Herr Professor Kaschuba, Deutschland ist de facto seit Jahrzehnten ein Einwanderungsland, aber es wurde und wird immer so getan, als wenn dies nicht so sei. Was sind die Gründe?

KASCHUBA Zunächst einmal ist Deutschland ein zentrales Land in Europa mit offenen Grenzen nach allen Seiten. Historisch gesehen verkörperten Fremde daher meist Bedrohungen, und deshalb haben die Deutschen in der Geschichte eher Burgen als Brücken gebaut. Diese Erfahrung gehört gewissermaßen zu unserer genetischen Grundausstattung. Da liegen dann auch die Wurzeln unserer ausgeprägten »Wir-Gefühle« und »Wir-Bilder«, die in der Geschichte besonders zwingend, vereinheitlichend, homogenisierend wirken. Im 19. Jahrhundert etwa entsteht eine regelrechte Ikonografie des deutschen »Wir«, also eine komplexe Bildsprache und Symbolik, deren Botschaft in den Satz mündete, den wir ja noch vor wenigen Jahren so oft an jedem Stammtisch gehört haben: »Deutscher ist man (und das meint qua Geburt), Deutscher wird man nicht.« Dem liegt die Vorstellung einer nationalen und ethnischen Identität zugrunde, die eine ganz besonders starke und reine sei, eben weil sie über längere Zeit und mit dem späten deutschen Nationalstaat besonders gefährdet

»Wer heute so tut, als wäre Deutschland noch immer eine statische und homogene Gesellschaft, betrügt sich selbst.«

erschien. Und wir wissen, dass diese Ikonografie der »deutschen Bilder« bis heute nachwirkt. Das sind die Motive »deutschen Volkstums«, die die Rechtspopulisten nur ganz leise anklingen lassen müssen, um rasch an den Stammtischen Gehör und Wirkung zu erzielen und dann auch schnell im Bereich von Medien und Politik Unruhe auszulösen.

Wie kommt das?

KASCHUBA Es wird ja oft so getan, als wäre das sozusagen vererbt; als gäbe es ein quasi genetisches Bewusstsein – das Bio-Deutsche sozusagen. Dies ist natürlich nicht so. Tradiert wird es über Kultur. Gerade in der deutschen Kultur, ob in der Literatur, der Malerei, der Geschichtsschreibung bis zu den modernen Medien von Musik und Film, sind immer wieder diese Bilder verwendet und vervielfältigt worden. Und diese Vorstellungen eines besonderen ethnisch-nationalen »Wir« beginnen spätestens bei Goethe und enden heute noch längst nicht bei Botho Strauß.

Nun könnte man ja einwenden, dass es zunächst gar nicht schlimm sein muss, wenn es ein »Wir« gibt, oder?

KASCHUBA Wir sind in der Tat als Menschen darauf angewiesen, »Wir« zu sagen, sonst könnten wir in der Geschichte nicht überleben. Allein als Individuen überleben können wir im Grunde genommen in Europa erst seit 100 Jahren. Vorher ging das nicht ohne feste Einbindungen in Berufsgruppen, Familien, Verwandtschaften und Orts- wie Kirchengemeinden. Dieses »Wir« als eine Art Survival-Konzept braucht aber ein »Die«, ein Gegenüber. Im Laufe der Geschichte sind »Wir« und »Die« immer auch in ethnischen, religiösen oder militärischen Formationen und Fronten aufgetreten. Wenn fremde Truppen oder Gruppen kamen, zog die mittelalterliche oder die frühneuzeitliche Stadt eben ihre Brücken hoch und machte die Stadttore zu, um sich zu sichern.

In der Moderne kommen wir selbst oft als »Fremde« an, als Arbeitsmigranten, Touristen oder Studierende – nun eben ohne Waffen. Deshalb können und müssen wir unsere »Wirs« heute so konzipieren, dass sie uns einerseits noch genügend Halt und Sicherheit geben und andererseits doch mehr Offenheit und Zugang ermöglichen. Denn: Wer heute so tut,

als wäre Deutschland noch immer eine statische und homogene Gesellschaft, betrügt sich selbst. Auch unsere Lebenswelten sind längst sozial offene und kulturell gemischte Welten, nicht nur durch neue »Fremde«, sondern durch uns selbst und durch unsere dramatisch veränderten Lebensstile. Ein »Wir« bedeutet deshalb heute, dass wir es auf bestimmte Situationen und Räume beziehen. Das kann im Freizeitbereich sein, im Arbeitsleben, im Musikclub oder in der Mode. Dass wir auf der Klaviatur des »Wir« verschiedene Melodien zu spielen vermögen, das ist das entscheidende Kriterium. Ein »Wir« soll nicht mehr verschlossen und fundamentalistisch sein, sondern es muss offen und verhandelbar sein. Im Grunde genommen leben wir ja auch in unserem Alltag in vielerlei Hinsicht längst so: in wechselnden Identitäten eines »Ich« und eines »Wir«.

Warum aber verfängt dieser nationale und ethnische Bezug aufs »Wir« auch im Jahre 2016 immer noch?

KASCHUBA National und ethnisch grundierte Bilder des »Wir« appellieren an Stereotypen und Gefühle und nicht an Erfahrungen und Fakten. Wir sehen, dass insbesondere die fremdenfeindlichen »Wir-Bilder« (»Wir brauchen die Flüchtlinge hier nicht bei uns in Deutschland; wir sind die Bio-Deutschen«) vor allem dort stark sind, wo reale Erfahrungen mit diesen »Anderen« kaum vorliegen. Und so werden diese »Anderen« einfach kurzerhand und allein über Vorurteile und Vorverurteilungen zu »Fremden« gemacht.

DR. WOLFGANG KASCHUBA

Dr. Wolfgang Kaschuba ist Professor für Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Europäische Ethnologie und Direktor des »Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM)«.

➔ wolfgang.kaschuba@hu-berlin.de



»Die Fluchtsituation hat ja keine neuen Themen geschaffen, sondern sie bringt nur Mängel in diversen Themen- und Politikfeldern auf den Tisch.«

Wer braucht diese »Wir-Bilder«?

KASCHUBA Wenn wir die Neonazigruppen, die Schlägertrupps und Brandstifter einmal beiseitelassen, dann haben wir es sehr häufig mit Menschen im mittleren Alter zu tun, die durch vielfältige gesellschaftliche oder berufliche Veränderungen irritiert sind; die das Gefühl haben, dass sie mit diesen Veränderungen kaum Schritt halten können. Diese Menschen haben den Eindruck, dass sie ihre Irritationen am ehesten loswerden können, wenn sie sich mit Gleichgesinnten untereinander verständigen und sich gegenseitig versichern, dass sie Veränderungen nicht wollen. Und gleichzeitig versuchen sie, ihre Probleme so zu beschreiben, als ob eben »die Anderen« daran Schuld seien. Das kann die Politik sein (»Volksverräter«) oder die Medien (»Lügenpresse«) oder eben am besten – weil historisch sozusagen eingeübt – »die Fremden«, »die Ausländer«. Letztlich entsteht da so ein Stammtischgefühl, wonach wenigstens an diesem Abend einmal Ruhe vor diesen »Anderen« herrscht. Nach der Devise: Wir sind unter uns und haben das Problem jetzt erst einmal gelöst. Das ist eine emotionale Ebene der Vergemeinschaftung, die hermetisch wirkt und kaum wirkliche Erfahrungen durch- und zulässt. Deshalb ist es auch so schwer, dagegen anzuargumentieren.

Wo sehen Sie die Verantwortung oder die Möglichkeiten von Organisationen wie der Arbeiterwohlfahrt in der Diskussion?

KASCHUBA Ich glaube, die Arbeiterwohlfahrt hat die Aufgabe, ihre traditionellen Themen – das Eintreten für Offenheit, für Gleichberechtigung, für Chancengleichheit, für Verteilungsgerechtigkeit – offensiv zu vertreten. Die Fluchtsituation hat ja keine neuen Themen geschaffen, sondern sie bringt nur Mängel in diversen Themen- und Politikfeldern auf den Tisch. Wir brauchen etwa mehr Fachkräfte in den Kitas, mehr Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen; wir müssen Jugendliche, die Probleme haben – und das sind eben nicht nur jene aus Flüchtlingsfamilien –, in Berufsausbildungen bringen; wir brauchen ebenso mehr Psychologen in bestimmten Bereichen. Das sind alles Themen, die immer wieder diskutiert werden, aber jetzt kommen sie endlich einmal sichtbar auf den Tisch, um angepackt zu werden. ❤️

Perspektiven nach der Ankunft in Deutschland

In der »AWO-Freiwillig – Die Ehrenamtsagentur« in Frankfurt am Main wurde das Projekt »HerzlichAnkommen!« entwickelt. Es zeigt, wie ehrenamtliche Unterstützung von und für geflüchtete Menschen organisiert werden kann. Geflüchtete sollen rasch in die Lage versetzt werden, sich im Alltag zurechtzufinden und auch eigene Projekte zu realisieren.

AUTOR PETER KULEBA

Nach den Erfahrungen von Ahmed Abdelhamed und Wesam Alfarawti sind viele Geflüchtete nach ihrer Ankunft in Deutschland vor allem eines: einsam. Die meisten haben die ungeheuren körperlichen und psychischen Strapazen der Flucht zu verarbeiten. Herausforderung genug. Dies müssen sie auch noch in einem neuen Umfeld tun. Kaum jemand spricht die Sprache. Vieles ist neu, weil anders, als bisher gekannt und erlernt. Ahmed Abdelhamed kann ein Lied davon singen. Es hat ihn belastet, dass er nicht richtig kommunizieren konnte, und er wurde schnell »sehr schüchtern und fühlte sich einsam«. Ihm haben seine Saxophon- und Klarinettenfähigkeiten geholfen. Eines Abends entdeckte er in einer Einrichtung des örtlichen AWO-Jugendwerks unweit seiner Flüchtlingsunterkunft die Möglichkeit, zu musizieren. Dies half – jenseits der Sprachbarriere –, in Kontakt mit Gleichaltrigen zu kommen. Mit Menschen, die die Gepflogenheiten des Landes gut kennen.

Kurzum: Ahmeds neue Freunde halfen ihm, Missverständnisse etwa in Behörden zu vermeiden. Wesam Alfarawti verunsicherten die Gänge zu den Behörden oder zum Arzt nicht minder. In Syrien geht man einfach zum Arzt, hier musste er erst einen Termin vereinbaren, ohne zu wissen, wie dies geht. Die Unwissenheit und Unsicherheiten wurden begleitet von der ständigen Furcht, wieder abgeschoben zu werden.

App zum Ankommen

Ahmed Abdelhamed und Wesam Alfarawti haben in Frankfurt Fuß gefasst. Inzwischen wohnen sie in eigenen Wohnungen. Immer noch eine der größten Herausforderungen für Geflüchtete. Ihre Deutschkenntnisse werden von Tag zu Tag besser. Dies basiert vor allem auf Eigenmotivation, denn Sprachkurse sind teuer und nicht immer zu finanzieren. Ahmed wird demnächst ein Orientalistikstudium aufnehmen; Wesam möchte im Herbst seine in Syrien bereits begonnene Ausbildung zum Buchhalter wieder aufnehmen. Seit geraumer Zeit ist »AWO-Freiwillig – Die Ehrenamtsagentur« in Frankfurt wichtiger Bezugspunkt für die beiden. Als Freiwilligenkoordinatoren organisieren sie ein sinnvolles wie ambitioniertes Projekt: Sie erarbeiten eine App für Geflüchtete und Migranten, die nach Deutschland kommen. Die Anwendung für Mobiltelefon und Laptop kann und soll all jenen helfen, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen wie sie nach ihrer Ankunft in Deutschland. Zu welcher Behörde muss ich warum? Was sind die rechtlichen Grundlagen in Deutschland? Grundinformationen zu Kultur und Geschichte des Landes. Wo gibt es einen kostenlosen Deutschunterricht? Wie kann ich einen Arzt aufsuchen? Die Informationen sollen auf Arabisch, Türkisch, Französisch und Englisch bereitgestellt werden. Dazu konnten sie bereits ehrenamtliche Übersetzerinnen und Übersetzer gewinnen. Regelmäßig treffen sich die beiden mit anderen Ehrenamtlichen und arbeiten an





Ahmed Abdelhamed

ist seit drei Jahren in Deutschland. Der 21-jährige Syrer kam mit dem Flugzeug nach Deutschland. Dies mag nach Luxus klingen, aber viel Geld an Schleuser musste auch seine Familie bezahlen, und sein Reisepass wurde ihm abgenommen. Doch viel einschneidender noch: Er setzte sich in den Flieger, nachdem sein Vater am Rande einer Demonstration für Freiheit und Demokratie erschossen wurde. Aufgewachsen ist er in Syrien und im Libanon. An seine Jugend hat er beste Erinnerungen. Sehnsuchtsort ist für ihn das Meer, der Strand, die Sonne. Langsam kommt er auch in Deutschland an. Der Wunsch, nach Syrien oder in den Libanon zurückzukehren, ist aber auch bei ihm präsent.



Wesam Alfarawti flüchtete vor 15 Monaten aus Damaskus nach Deutschland. Er saß mit vielen anderen Menschen auf einem dieser Schlauchbootträger, auf die man sich wohl nur setzt, wenn man es unbedingt will. In Damaskus hatte er eine Ausbildung zum Buchhalter begonnen. Diese möchte er nun im September dieses Jahres in Deutschland wieder aufnehmen. Mit seinem unbändigen Willen und seiner Zielstrebigkeit verbessert er deshalb tagtäglich seine Deutschkenntnisse.

der Entwicklung. Bis zum Herbst 2016 soll die App bereitgestellt werden können. Gegenwärtig versuchen sie, Institutionen und Unterstützer für ihr Projekt zu gewinnen.

Haupt- und Ehrenamt

Tatkräftig unterstützt werden die beiden dabei von Pilar Madariaga. Seit 2008 leitet Madariaga die Freiwilligen-Agentur. Sie engagierte sich von Beginn an für eine strukturierte und organisierte Freiwilligenarbeit. Ihr Verständnis von Freiwilligenarbeit gründet in der Erfahrung, dass »ich Freiwillige nur für etwas begeistern und gewinnen kann, wenn die Angebote attraktiv sind und niemand versucht, den Freiwilligen die Welt zu erklären, oder gar sofort langfristiges Engagement einfordert«. Für Madariaga sind daher zwei Aspekte bedeutsam: erstens die sogenannten Freiwilligenkoordinatoren wie Ahmed Abdelhamed und Wesam Alfarawti für das App-Projekt. Warum? »Sie sind quasi aus demselben Stall, aber mit etwas mehr Erfahrung, und können so mit den Engagementbereiten auf Augenhöhe kommunizieren.« Genauso wichtig ist jedoch auch die kontinuierliche Begleitung durch Hauptamtliche. »Die Freiwilligen müssen das Gefühl haben, sich regelmäßig austauschen zu können. Dies erfordert natürlich auch eine Sensibilisierung seitens der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die nicht immer leicht sein muss«, so Madariaga mit einem Augenzwinkern. Deshalb werden die Tätigkeiten und Freiwilligeneinsätze nach Bedarf ermittelt und mit den Ehren- und Hauptamtlichen abgestimmt.

Dirigieren und koordinieren

Hat Franziska Kučera in ihrer Zeit als Kultur- und Musikjournalistin auch Dirigenten beschrieben oder porträtiert, so dirigiert sie nun selbst, wenn auch kein großes Orchester, könnte man sagen. Kučera ist seit knapp einem Jahr Freiwilligenkoordinatorin im Giuseppe-Bruno-Haus, einer Flüchtlingsunterkunft des AWO

Kreisverbandes Frankfurt. Dort kümmert sie sich gemeinsam mit weiteren Freiwilligen darum, dass sich die Geflüchteten – zum Großteil aus Eritrea – in der fremden Welt Stück für Stück ein wenig heimischer fühlen. In der Unterkunft sind viele junge Frauen mit Babys, die zum Teil in Frankfurt geboren wurden. Allein die Vorstellung, schwanger auf der Flucht zu sein, lässt erahnen, wie groß der Druck gewesen sein muss. Die jungen Frauen kümmern sich vor allem um ihre Babys und leben zurückgezogen. Dies kann im Alltag auch ein Nachteil sein. Anders die männlichen Bewohner in der Unterkunft. Diese verlassen für ihre Sprachkurse das Haus oder fahren einfach so in die Innenstadt. Dies fehlt den meisten Frauen, und das erschwert mittelfristig ihr Ankommen im täglichen Leben.

In ihren 40 Jahren als Journalistin hat Franziska Kučera verschiedene Länder, Kulturen und Menschen kennengelernt. Doch die Treffen mit den jungen Männern und Frauen sind auch für sie immer wieder neue und bereichernde Erfahrungen. In der ihr eigenen herzlichen Strenge versucht sie, den Bewohnerinnen und Bewohnern die Gepflogenheiten des Alltags in Deutschland näherzubringen und mit Rat und Tat zur Seite zu stehen – sei es beim Einkauf oder dem Üben der neuen Sprache. Wenn der Eindruck nicht täuscht, dann danken es ihr die Frauen und Männer.

»HerzlichAnkommen!«

Das Projekt »HerzlichAnkommen!« hat sich binnen kürzester Zeit in Frankfurt etabliert. Idee war und ist es, im Rahmen von Freiwilligenarbeit in Frankfurt eine gelebte Willkommenskultur und beidseitige Integration zu etablieren. Die Bedarfsermittlung hat ergeben, dass neben der hauptamtlichen Leistung in den Einrichtungen und Unterkünften zusätzliche Zuwendung und Hilfestellung notwendig ist. Geflüchtete sollen möglichst schnell in die Lage versetzt werden, sich



AUSGEZEICHNET

Ausgezeichnetes Projekt

Im Rahmen des SPD-Bundesparteitages Mitte Dezember 2015 in Berlin wurde das Ehrenamtsprojekt »HerzlichAnkommen!« der AWO Frankfurt mit dem 3. Platz des Wilhelm-Dröschner-Preises in der Kategorie »Miteinander leben« ausgezeichnet. Der 3. Platz ist mit 1.000 Euro dotiert. Der Wilhelm-Dröschner-Preis wird seit dem SPD-Bundesparteitag 1982 verliehen und wurde 2015 zum 17. Mal vergeben. Er soll die Arbeit der Ehrenamtlichen in der SPD unterstützen. Mit dem Preis werden besondere Projekte aus der Partei oder dem engeren Parteiumfeld in verschiedenen Kategorien prämiert. Die Kategorien sind: »Demokratie verwirklichen«, »Miteinander leben«, »Beteiligung von Frauen in Politik und Gesellschaft stärken« sowie »Keine Zukunft ohne die Lehren der Geschichte – Herausforderungen für die Zukunft Europas«. Wilhelm Dröschner war Landtags- und Bundestagsabgeordneter. Als Europaabgeordneter und Präsident der Europäischen Sozialisten engagierte er sich besonders für ein einiges, gerechtes und friedliches Europa.



Franziska Kučera ist eine der vielen Freiwilligenkoordinatorinnen für die AWO in Frankfurt. Sie koordiniert die Freiwilligenarbeit im Giuseppe-Bruno-Haus, einer AWO-Übergangsunterkunft für geflüchtete Menschen. Neben ihrer Koordinationsaufgabe ist die ehemalige Kultur- und Musikjournalistin regelmäßig vor Ort in »ihrer« Einrichtung, um geflüchteten Menschen mit Rat, Tat und gesundem Menschenverstand zur Seite zu stehen. Sie hilft beim Spracherwerb, bei Behördenfragen oder geht mit Bewohnern zum Einkauf.

in Sprache, Kultur und Alltag der Aufnahmegesellschaft zurechtzufinden, aber auch eigene Projekte realisieren zu können. Reguläre niedrigschwellige Angebote dazu können in Absprache mit den Trägern und Einrichtungen angeboten und den Bedürfnissen der Geflüchteten angepasst werden. Die Angebote zeichnen sich durch Regelmäßigkeit und Verbindlichkeit aus. Freiwillige und die Hauptamtlichen in den Einrichtungen werden qualifiziert und kontinuierlich begleitet. Zahlreiche Partner aus Wirtschaft und Gesellschaft sind bereit, das Vorhaben mit Zeitspenden und Finanzmitteln zu unterstützen.

Die Herausforderungen von Ankunft und Integration von Geflüchteten decken in zahlreichen Städten und Kommunen auf, dass diese kaum mehr finanzielle Mittel und Integrationskonzepte haben; dass diese aber zugleich in den letzten Jahren und Jahrzehnten zentrale Aufgaben der Verwaltung an die Privatwirtschaft ausgegliedert haben und massiv an Stellen eingespart haben, um nun festzustellen, dass viele ihrer Aufgaben nicht mehr geleistet

werden können. Umso beruhigender mag es deshalb sein, dass jenseits aller hysterischen Debatten in den Medien oder sozialen Netzwerken eines immer noch klar ist: Es gibt weiterhin eine beachtliche Bereitschaft in der Bevölkerung, sich freiwillig in der Arbeit mit und für geflüchtete Menschen zu engagieren. Vielerorts ist der Einsatz gar nicht mehr wegzudenken. Von großer Bedeutung wird es nun sein, wie dieses Engagement verstetigt werden kann; wie Strukturen aufgebaut werden können, um auch in Zukunft den Flüchtlingen nach ihren Fluchtstrapazen einen Einstieg in den Alltag zu ermöglichen.

Das Projekt »HerzlichAnkommen!« zeigt auf, wie es gehen könnte. Klar muss dabei aber immer eines sein: Das freiwillige Engagement darf nicht zum Ausfallbürgen werden, weil staatliche Institutionen sich peu à peu aus ihren Zuständigkeiten zurückziehen. ❤️

➔ AWOFreiwillig-Die Ehrenamtsagentur
Tel 069/298901611 • www.freiwillig-agentur.de
➔ Ansprechpartnerin beim AWO Bundesverband
Susanne Beyer • Tel 030/26309207
susanne.beyer@awo.org

Integration vorbereiten und sichern

Haupt- und ehrenamtliches Handeln müssen Hand in Hand gehen, um die Integration von Geflüchteten auf Dauer zu ermöglichen.

INTERVIEW PETER KULEGA

1 Herr Stadler, der Ton in der Flüchtlingsdebatte wird rauer. Ist die positive Grundstimmung aus dem Spätsommer 2015 gekippt?

Die Stimmung beim Thema Flüchtlinge war im September erheblich besser als zu Beginn des Jahres 2016. Zweifellos gibt es noch viel Engagement für Flüchtlinge in diesem Land, was dringend vonnöten ist. Andererseits wächst bei vielen die Sorge, dass die ankommenden Menschen ihnen etwas wegnehmen. Es rächt sich, dass von Anfang an das Thema Integration zu wenig diskutiert und dass vor allem zu wenig entsprechend gehandelt wurde. Es rächen sich etwa die Versäumnisse der früheren Jahre im Wohnungsbau und im Ausbau der sozialen Infrastruktur. Man hätte ab Herbst 2015 sofort eine Art Marshallplan zur Integration entwickeln müssen, der den Menschen Mut macht, statt weiterhin einer unrealistischen Sparpolitik das Wort zu reden.

2 Wie kann die Aufnahme der Flüchtlinge gelingen?

Wir benötigen verlässliche und rechtsstaatliche Verfahren, wenn die Menschen zu uns kommen und Asyl beantragen. Viele Probleme entstehen ja aus dem enormen Rückstau an unbearbeiteten Anträgen. Genauso braucht es eine gute und flexible Erstversorgung sowie eine solide soziale Infrastruktur, um Integration zu schaffen. Mit Blick auf die Stimmung im Land kommt es jetzt darauf an, dass wir informieren und transparent arbeiten. Nur so schwinden die Ängste.

3 Worin bestehen auch für Verbände wie die Arbeiterwohlfahrt die zentralen Herausforderungen?

Als die Zahlen der geflüchteten Menschen im Sommer 2015 drastisch gestiegen sind, standen zwei Dinge im Vordergrund: eine schnelle Erstversorgung und ein beispielloses bürgerschaftliches Engagement. Dieses bürgerschaftliche Engagement wurde überwiegend von jungen Menschen getragen, die sich in Großstädten schnell vernetzten und Hilfe organisierten. Es gab jedoch zu wenig Hilfe und Unterstützung, diese ehrenamtlichen Strukturen zu stabilisieren und zu entlasten. Haupt- und ehrenamtliches Handeln gingen und gehen zu selten Hand in Hand. Doch das ist dringend geboten.

Wir müssen als Organisation, die flächendeckend in Deutschland mit ehren- und hauptamtlichen Menschen arbeitet, die Integration vorbereiten und verankern. Sprich: Wir müssen die Begegnung und das Zusammenleben in den Stadtteilen, im Kiez, in den Vereinen ebenso fördern, wie wir die Menschen in die bereits vorhandenen sozialen Strukturen einbinden müssen. Denn klar ist doch, auch jenseits aller wirren Staatsversagenspolemik: Grundsätzlich haben wir noch ein funktionierendes System. Dies muss nur unterfüttert und mit Blick auf die besonderen Bedürfnisse der geflüchteten Menschen weiterentwickelt werden. ❤️



WOLFGANG STADLER

Wolfgang Stadler ist seit 2010 Vorstandsvorsitzender des AWO Bundesverbandes e. V. und seit 2006 Geschäftsführer der ElternService AWO GmbH.



Wer nur sich selber liebt, missbraucht das Leben!

Mely Kiyak über die Freiheit, die nichts taugt, wenn sie nicht für alle Menschen gilt.

AUTORIN MELY KIYAK

Man hat dieser Tage das Gefühl, dass nichts unversucht gelassen wird, die Frage der Flüchtlinge zu skandalisieren. Es seien zu viele, sie seien zu anders, zu fremd, zu anstrengend, sie passen einfach nicht zu uns. Nicht kulturell, nicht politisch, nicht finanzökonomisch. Als ob das Recht auf politisches Asyl jemals davon abhängig gewesen wäre!

Wie wäre es, sich für einen Moment vorzustellen, dass sich dieses Land Gedanken darüber macht, was wir für die Flüchtlinge tun können, außer sie zu registrieren und zu verwahren. In Berlin hungern Flüchtlinge seit diesem Winter. Sie sind untergebracht in riesigen Flugzeughangars, die einst als Garage für die Kampfbomber der Nationalsozialisten gedacht waren. Sie schlafen auch in Turnhallen, die einst gebaut wurden, damit Schulkinder Völkerball spielen können. Sie schlafen in Notunterkünften, die das Wort Unterkunft nicht verdienen. In Uelzen stranden jede Nacht Menschen aus Afghanistan und dem Irak, und wenn es keine Freiwilligen gäbe, so würden sie auf nacktem Stein schlafen. Das ist die neue Heimat, die wir Menschen bieten.

Die Diskussionen in Deutschland laufen, machen wir uns nichts vor, hasserfüllt und unerbittlich. Sozialneid ist ein furchterregender Virus, der eine Gesellschaft kontaminieren kann. Dieser aufklärungsresistente Keim steckt in unserem Land, und alle Argumente und alle

MELY KIYAK



Mely Kiyak ist politische Kolumnistin und lebt in Berlin. Für Zeit Online schreibt sie »Kiyaks Deutschstunde«; für das Maxim Gorki Theater »Kiyaks Theater Kolumne«.

Bildung scheinen zu verpuffen. Wie kann man einem Menschen, der nichts mehr hat, Wohnung, Nahrung, Geld und Hilfe verweigern? Vielleicht ist es doch eine Frage der anthropologischen Prämisse. Manche Menschen kommen auf die Welt und sind altruistisch und anderen wird Solidarität für immer fremd bleiben.

Elie Wiesels Worte, die er bei der Verleihung des Friedensnobelpreises 1986 äußerte, sind verpufft wie Wasser in der Hitze:

»Was all die Opfer von Verbrechen vor allem anderen brauchen, ist das Wissen, dass sie nicht alleine sind, dass wir sie nicht vergessen, dass, auch wenn ihre Stimmen erstickt werden, wir ihnen die unseren leihen müssen, dass, während ihre Freiheit von der unseren abhängt, die Qualität unserer Freiheit von der ihren abhängt.«

Das ist sehr stark, dass die Qualität der eigenen Freiheit von der Freiheit eines anderen abhängig zu machen ist. In diesem Gedanken steckt ein zutiefst humanistischer Wert, nämlich die Gerechtigkeit. Sie herstellen zu wollen, ist ein Grundbedürfnis, das zu äußern in diesen Tagen als Provokation empfunden wird. Denn die Gegner von Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit haben nicht verstanden, dass diese Werte nichts wert sind, wenn sie nicht als universell deklariert werden, nämlich in dem Sinne, dass sie für alle Menschen durch alle Zeiten gültig sind. Shakespeare meinte genau das, wenn er sagte: »Wer nur sich selber liebt, missbraucht das Leben!« 

IM NÄCHSTEN HEFT

Wenn der Ball nicht rollt.

Die AWO ist der größte Träger sozialpädagogischer Fußball-Fanprojekte in Deutschland. Einblicke in diese Fußballwelt bietet das nächste Heft.

